

Recherchen über das Wohnen : Projektwettbewerb für Wohnungsbauten im Areal Bener in Chur, 1985

Autor(en): **Fumagalli, Paolo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **72 (1985)**

Heft 12: **Geschichte(n) für die Gegenwart = Histoire(s) pour le présent =
Today's (Hi)story**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-54857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Recherchen über das Wohnen

Projektwettbewerb für Wohnungsbauten im Areal Bener in Chur, 1985

Ob die Schweiz ein Land ist, in dem wenige oder viele Architekturwettbewerbe ausgeschrieben werden, ist eine Frage, die wir bereits in der Juninummer unserer Zeitschrift angeschnitten haben. Auf jeden Fall sind Wettbewerbe, die sich mit dem Thema Wohnen befassen, sehr selten. Vielleicht, weil die öffentlichen Behörden seltsamerweise einen Wettbewerb über dieses Thema als überflüssig ansehen, vielleicht auch, weil der Wohnungsmarkt hauptsächlich von Privaten beherrscht wird, die sich wenig um die Qualität, dafür aber um so mehr um die Quantität kümmern – von lobenswerten Ausnahmen abgesehen. Daraus ist zu schliessen, dass der Mangel an Wettbewerben auf diesem Sektor auch einen Hemmschuh bildet für das Experimentieren, was Entwürfe über das Wohnen anbetrifft. Unserer Meinung nach trifft also die privaten Bauherren – wie Banken und Versicherungen –, die eine wichtige Rolle auf dem Wohnbausektor spielen, eine grosse Verantwortung. Jedoch machen sie in unverantwortlicher Weise immer wieder von organisatorischen, typologischen und städtebaulichen Modellen Gebrauch, die für die Spekulation prädestiniert erscheinen.

Somit ist das Interesse an diesem Wettbewerb auf dem Areal Bener in Chur doppelt: für die städtebaulichen Konzepte und für die vorgeschlagenen Wohntypologien. Hier interessiert nun nicht so sehr eine kritische Analyse und ein Vergleich zwischen den verschiedenen eingereichten Entwürfen, um die Vorzüge und Nachteile jedes einzelnen aufzuzeigen: wichtiger ist es hingegen, diese beiden grundlegenden Problemstellungen zu werten und die verschiedenen Lösungen zu untersuchen. Das Grundstück Bener befindet sich ganz in der Nähe des Zentrums von Chur, es ist die letzte Landreserve am Rande der Innenstadt. Daher die Vorbedingungen, dass Wohnungen städtischen Charakters erstellt werden, und gleichzeitig soll der Erholungswert der Wohnumwelt unterstrichen werden. Das Areal Bener befindet sich zwischen dem weitläufigen Bahngelände und dem von einer städtischen Rasterstruktur gekenn-

zeichneten Gäuggeliquartier – ein typisches Quartier der ersten Jahrzehnte unseres Jahrhunderts. Die Bahn bietet mit ihren zahlreichen, parallel verlaufenden Gleisen keinen attraktiven Anblick. In dieser Richtung jedoch, gegen Norden, hat man eine herrliche Aussicht auf das Calandagebirge.

In diesem Kontext wurden von den Wettbewerbsteilnehmern vier städtebauliche Konzeptvarianten vorgeschlagen. Die erste – auf die es sich nicht lohnt, näher einzugehen – ist romantisch und illusorisch: eine Häusergruppe – natürlich mit Walmdächern – fächerförmig um einen Innenhof mit Blumen und Teichen angeordnet. Eine Idee, die dem Heimatschutz am Herzen liegt, wie ähnliche Beispiele in Davos, Celerina, St. Moritz und fast überall in Graubünden zeigen: die Mimikry, die «Nicht-Monotonie», des künstlichen Dörfchens. Ein Vorschlag (wie beispielsweise der von Th. Domenig), den die Jury berechtigterweise mit der Begründung «wesentliche Mängel in städtebaulicher Hinsicht» abgelehnt hat (der aber leider immer wieder auf dem privaten Bausektor aufgenommen wird).

Die zweite Variante wurde von der Jury bevorzugt: ein langes, parallel zur Bahn verlaufendes Gebäude, ein mehrstöckiges, für die Stadt typisches Wohnhaus, als Abschluss element des Quartiers bestimmt, das darüber hinaus einen definierten Aussenraum innerhalb des Grundstückes schafft. Fast alle prämierten Entwürfe folgen dieser städtebaulichen Idee, wobei der Unterschied zwischen dem einen und dem anderen hauptsächlich in der Interpretation des Zwischenraumes (zwischen dem langen Block und der Gäuggelistrasse) besteht: Der erste Preis von Peter Zumthor, der das Gelände vollkommen frei lässt, einen Park anlegt und zwei parallellaufende Blöcke vorschlägt (einen fürs Gewerbe, den anderen für Wohnungen), ist der radikalste Vorschlag. Der Entwurf von Hartmann und Obrist (zweiter Preis), der von Diener & Diener (dritter Preis), der von Suter + Suter (vierter Preis) und der von Jürg Niggli (Ankauf) gehören alle zu derselben städtebaulichen Typologie. Obwohl die Entwürfe natürlich alle verschiedene Qualitäten aufweisen, suchen sie aber – im Gegensatz zu Zumthor – durch vereinzelte Bauten entlang der Gäuggelistrasse einen nach Norden abgeschlossenen Innenhof zu schaffen, der nach Süden – ge-

gen das alte Quartier – zum Teil offen ist. Im Endeffekt weichen auch die anderen beiden prämierten Entwürfe – der von Deplazes und Ragetti und der von Del Curto und Kramp – nicht von dieser Typologie ab. Dennoch bestehen innerhalb dieser Lösung wesentliche Unterschiede: unserer Ansicht nach ist der Entwurf von Zumthor wegen seiner unbestreitbaren architektonischen Qualität und wegen seines klaren Konzepts überzeugend, wenn auch die Planimetrie des Hauptvolumens besser hätte motiviert werden müssen; wie auch der Entwurf von Diener & Diener – der die charakteristischen Eigenschaften des Ortes am besten erfasst hat – unterschiedliche Qualitäten der Aussenräume vorschlägt. Dasselbe gilt auch für den Entwurf von Niggli, besonders für das architektonisch durchdachte Gebäude an der Gäuggelistrasse.

Ein anderer städtebaulicher Vorschlag, den wir interessant finden, ist der von Urs Wolf (Ankauf): die Struktur des Gäuggeliquartiers durch neun vierstöckige, systematisch und streng geometrisch innerhalb des Geländes angeordnete Gebäude wiederaufzunehmen. Daraus entwickelt sich eine Lösung, die für die Stadt eine qualitative Aufwertung bedeuten würde, wobei eine zentrale Grünzone oder ein Innenhof ausgeklammert würde zugunsten strukturierter Aussenräume, die für jedes städtische Wohnquartier charakteristisch sind. Auf architektonischer Ebene ist der Entwurf überzeugend, überzeugender als derjenige von Hans Peter Zinsli, der allerdings deshalb interessant ist, weil er versucht, die Charakteristik der Bernoulli-Siedlungen zu evozieren. Aber die formale Einheit lässt ihn – im Verhältnis zum umliegenden Quartier – als übertrieben autonom erscheinen.

Die vierte städtebauliche Variante wird nur von Elio Ostinelli als einzigem Konkurrenten vorgeschlagen. Sie besteht in einem streng geometrischen Gebäude, das sich auf eine symmetrische Achse bezieht und bedeutend höher ist (sieben Stockwerke) als die umliegenden Häuser. Die Raummassen sind dermassen gross, dass sie nicht nur einen endgültigen Abschluss der Stadt bilden, sondern auch eine Matrix für eine hypothetische zukünftige Neu-Strukturierung des Quartiers. Offensichtlich ein extremer Vorschlag, der die anderen Besonderheiten des Ortes negiert, aber (angenommen, dass ein Wettbewerb tatsächlich auch ein Moment

der städtebaulichen Recherche ist) auf die angeschnittenen rein urbanistischen und architektonischen Probleme eingeht.

Das zweite in diesem Wettbewerb vorgeschlagene Thema bezieht sich auf die Wohnformen. Die allgemeine Überzeugung ist, dass es auf dem Gebiet der funktionellen Anforderungen und der Typologie der Wohnung nichts Neues mehr zu entdecken gibt. Die Wettbewerbsprojekte lieferten – unter gewissen Gesichtspunkten – Gegenbeweise. Vor allem drei Vorschläge sind erwähnenswert. Die durch einen Laubengang verbundenen Duplexwohnungen im Entwurf Zumthor lösen die sich aus der Situation ergebende Anordnung durch eine doppelte, gegenüberliegende Öffnung: nach Norden (Aussicht) und nach Süden (Sonne). Urs Wolf schlägt in seinem Projekt eine einzige Wohnung pro Stockwerk in seinen viergeschossigen Punkthäusern vor. Dadurch hat er freie Hand in der Raumverteilung, was ihm eine interessante Lösung in der Tageszone erlaubt: durch einen verglasten, auf die Fassade aufgesetzten Balkon (der schon vor Jahren von Roberto Bianconi in Bellinzona realisiert worden ist). Schliesslich soll noch die im Entwurf Diener & Diener vorgeschlagene Lösung hervorgehoben werden. Der Entwurf, der auf den typologischen Modellen der Tradition Churs basiert, bietet eine überzeugende Neu-Interpretation. Das Projekt gliedert die drei funktionellen Wohnzonen – Tag, Nacht, Bade-, Toilettenräume und Abstellräume – und schlägt zwei innere, durch Tageslicht erhellte Korridore vor, wobei die Terrasse mit in die Tageszone einbezogen wird, so dass die Wohnungen sich sowohl nach Norden als auch nach Süden öffnen.

In diesem von der Stadt und der Bürgergemeinde Chur organisierten Wettbewerb haben wir nur einige besondere Probleme thematisiert, die aber – über den besonderen Fall Chur hinaus – von allgemeiner Bedeutung für die Architektur und den Wohnungsbau sind. *Paolo Fumagalli*

1 2

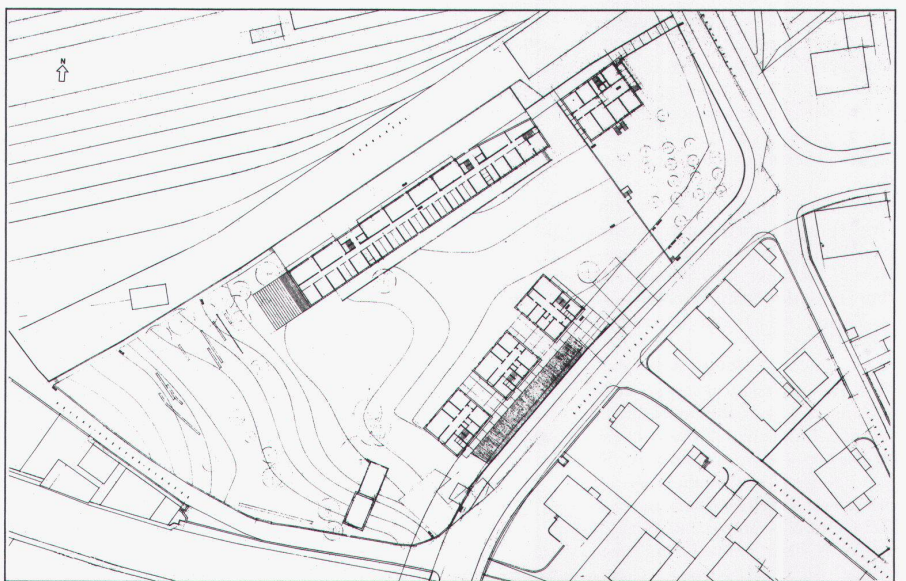
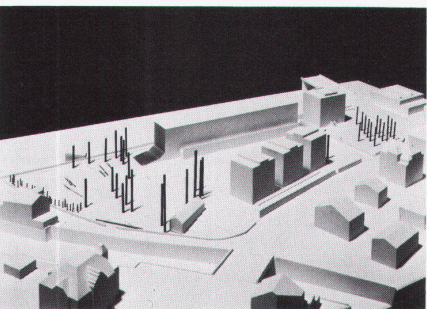
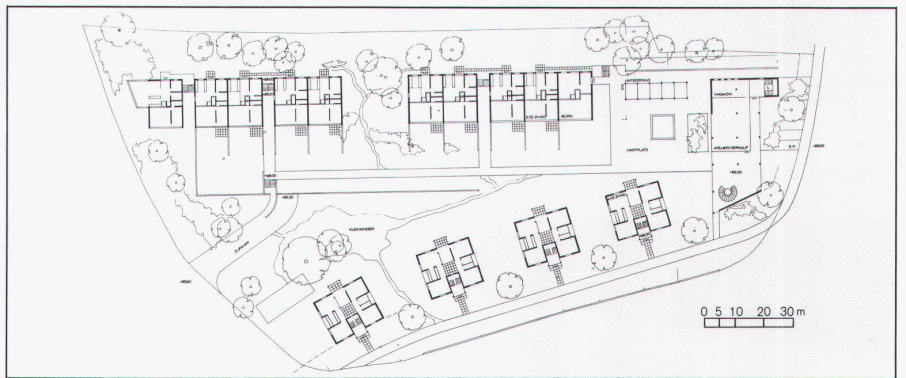
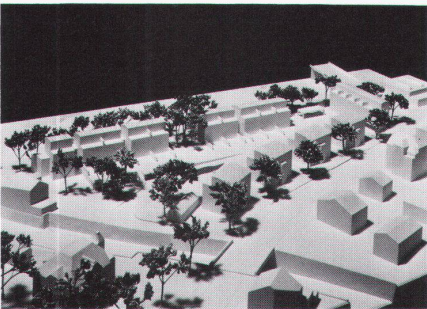
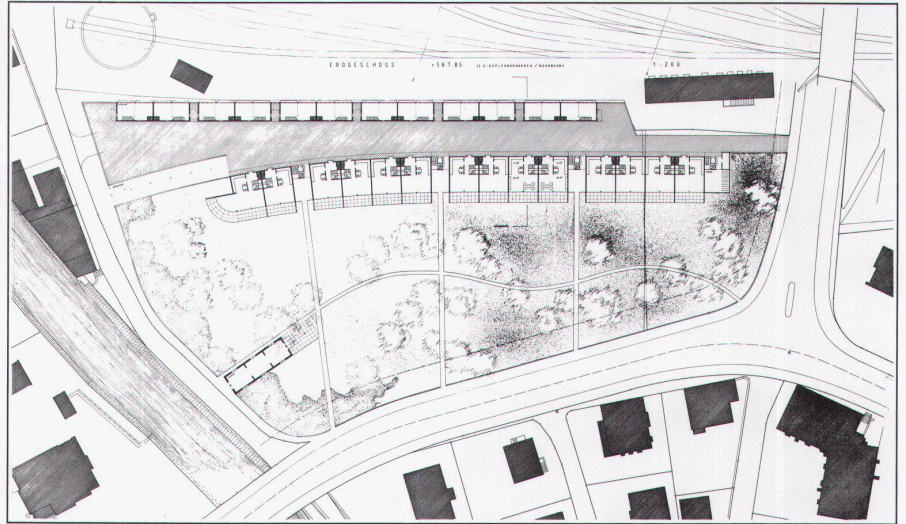
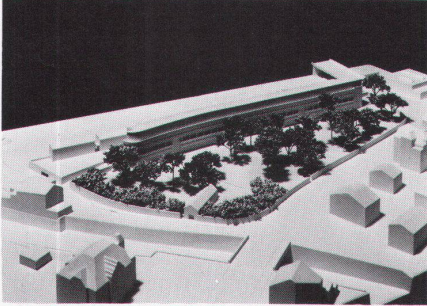
1. Preis: Peter Zumthor. Modell, Situation (Erdgeschoss)

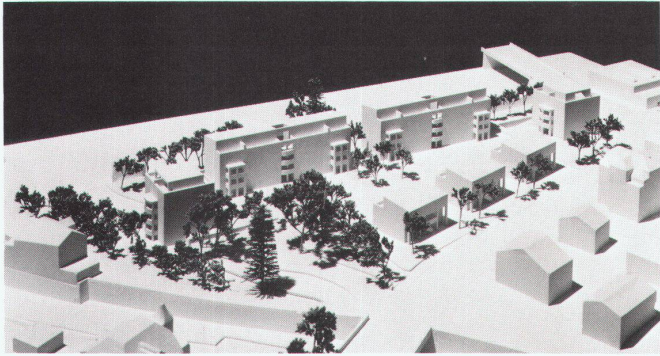
3 4

2. Preis: Theodor Hartmann und Obrist & Partner

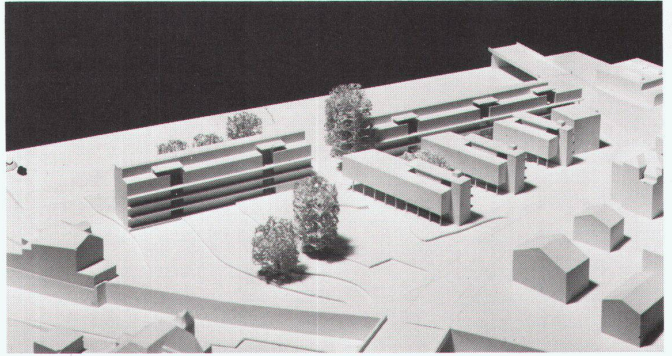
5 6

3. Preis: Diener & Diener

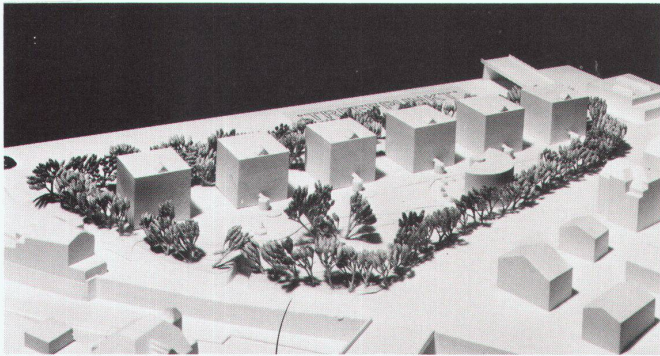




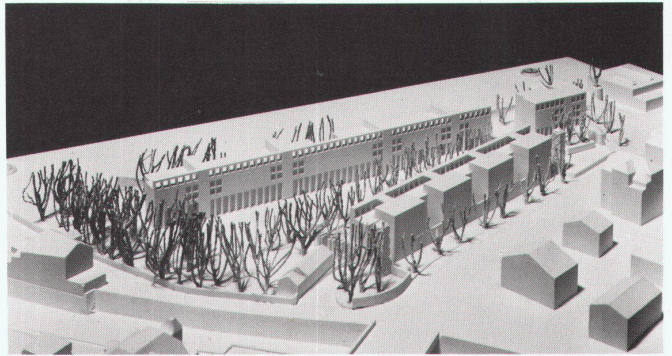
7



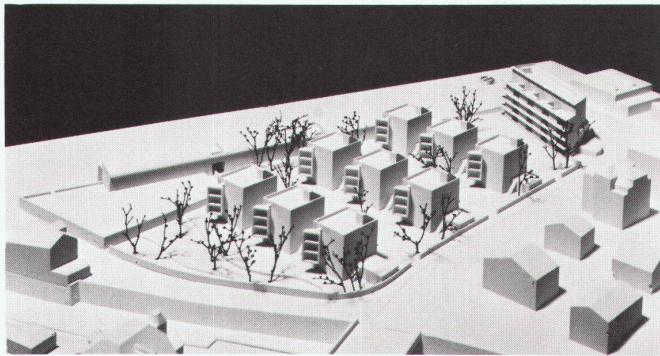
8



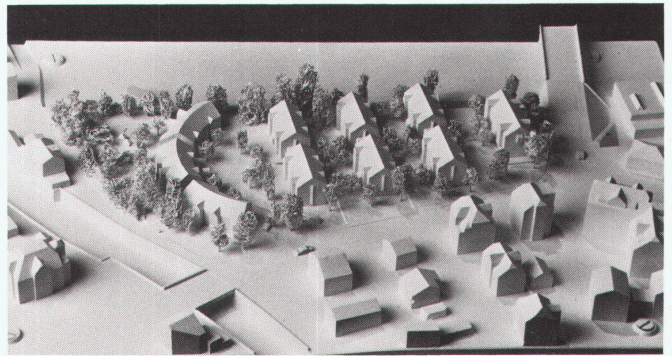
9



10



11



12

Jury: Hans Hatz, Stadtrat; Hans-Rudolf Bener, Bürgermeister; Paul Schneller, Ingenieur; Benedikt Huber, Architekt; Dolf Schnebli, Architekt; Mario Campi, Architekt; Tilla Theus, Architektin (Ersatzfachpreisrichter).

Preise: 1. Preis: Peter Zumthor, Haldenstein; 2. Preis: Theodor Hartmann & Co, Chur, und Obrist & Partner, St.Moritz; 3. Preis: Diener & Diener, Basel; 4. Preis: A. Suter+P.Suter, Chur; 5. Preis: A. Deplazes+J. Ragetti, Chur; 6. Preis: Del Curto & Kramp, Chur; Ankauf: Urs Wolf, Chur; Ankauf: Jürg Niggli, Wila.

7
4. Preis: A. Suter und P. Suter

8
5. Preis: A. Deplazes und J. Ragetti

9
6. Preis: Del Curto und Kramp

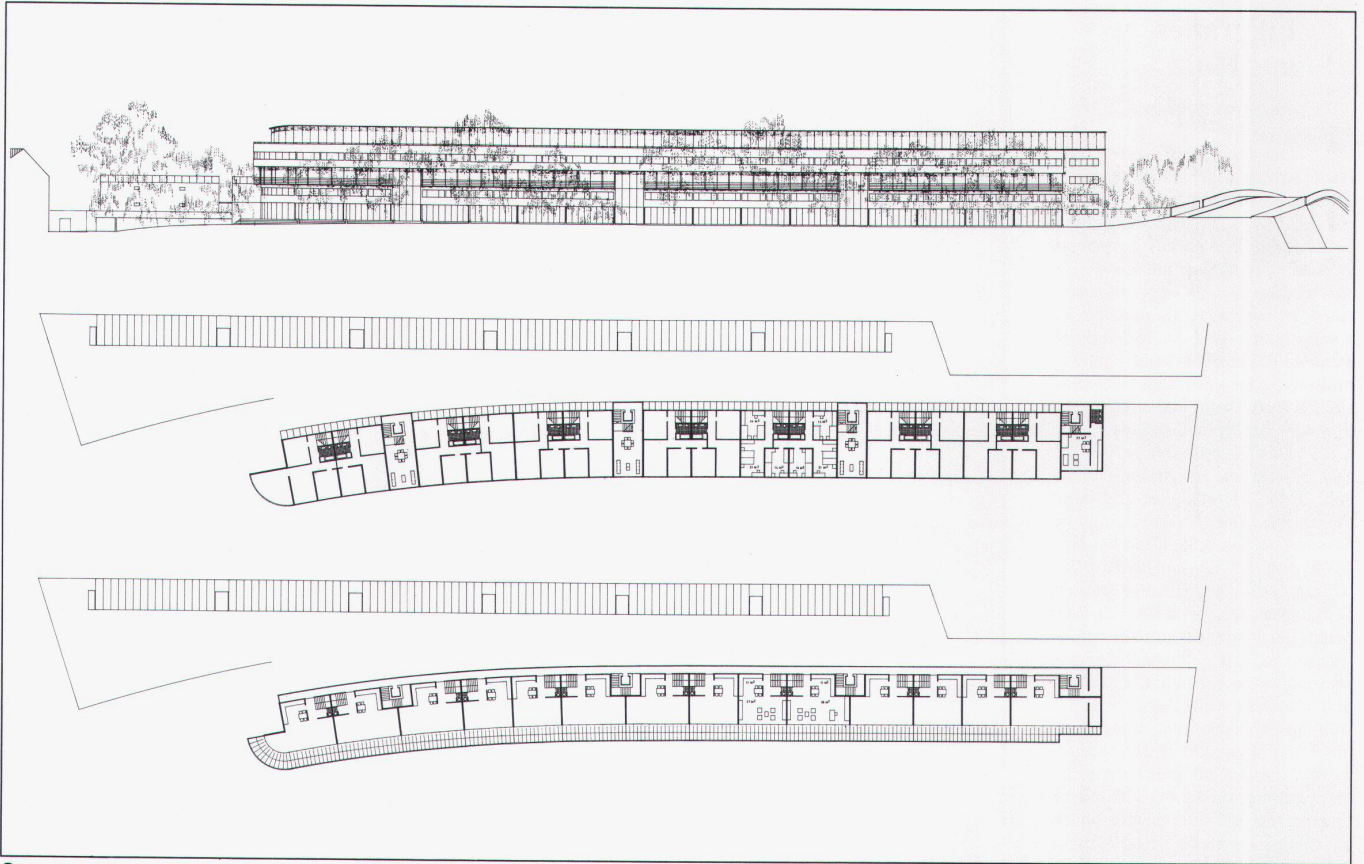
10
Ankauf: Jürg Niggli

11
Ankauf: Urs Wolf

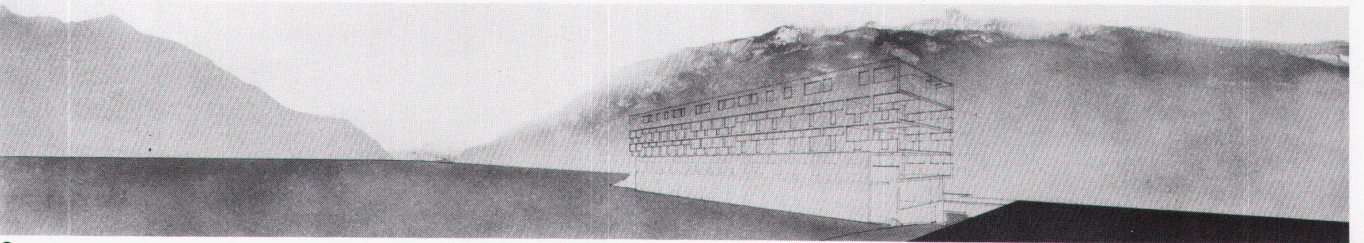
12
Ankauf: Hanspeter Zinsli (2. Rundgang)

13
1. Preis: Südfassade, 3. und 4. Obergeschoss

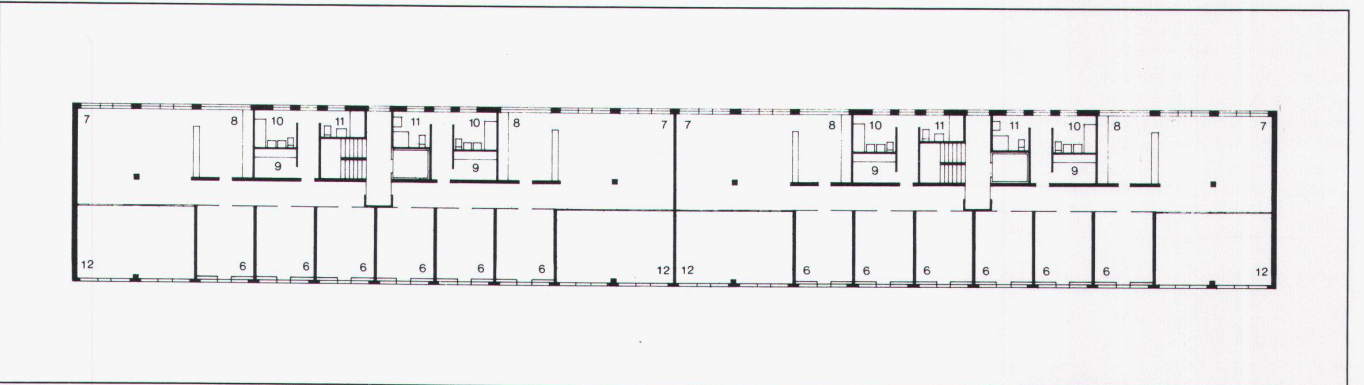
14-15
3. Preis: Perspektivische Ansicht, 2. und 3. Obergeschoss



13



14



15